

## Gemeinde in der Apostelgeschichte II „Was sollen wir tun?“

### Worte zur Schrift zu

**Lk 14, 7-14** ...Mein Freund, rück weiter hinauf!...  
**Apg 2, 37b-47** ...an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes...

### „Was sollen wir tun?“

Damals gleich nach dem Pfingstwunder, so die zeitliche Anordnung in der Apostelgeschichte, stellen Menschen diese Frage aus einer Ergriffenheit. Es traf sie mitten ins Herz. Durch und durch ergriffen wünschen sie eine Wegweisung. Was braucht es an Verpflichtung, was an Selbstverpflichtung?

Was sollen wir tun? Jeder/jede von uns?

Petrus wird gefragt, er ist einer, der es wissen muss. So wie auch die anderen Apostel.

Seine Antwort lautet:

Erstens: Umkehr. Also persönliche Lebensveränderung. Sicher nicht so weitermachen, wie bisher. Es muss anders gehen. Neu.

Zweitens: Taufe. Das ist ein sichtbares und unsichtbares Zeichen für den neuen Weg. Ein Ritus, der innerhalb der bisherigen Gemeinschaft noch einmal hervorhebt, noch einmal verdichtet.

Und drittens: Der Erfolg der Taufe. Das ist der Empfang des Heiligen Geistes. So etwas wie eine innerste Selbstverständlichkeit des richtigen Denkens, des wahren Redens und des wahrhaftigen Handelns. Eine große Gabe. Und dass nicht zu knapp.

Der Einzelne, die Einzelne ist gefragt eine individuelle Antwort auf das Ereignis zu geben. Und sie werden ernten: Die Verheißung, die Rettung. Das ist das Versprechen.

Wir haben es mit der Zeit und dem Zauber des Anfangs zu tun. Das Zutrauen in die Vision und in die Zeugenschaft der Apostel ist enorm. Weltbewegend und lebensverändernd.

Was sollen wir tun? Als Gemeinschaft.

Die Bewegtheit, die Bewegung will in Bahnen gelenkt werden. Es gibt etwas Neues und dieses Neue will organisiert sein.

Der Teil der Antwort gibt die Grundlinien der kultischen Gemeinschaft vor: Lehre, Mahlgemeinschaft und Gebet. Und alles zusammen ist Programm genug, um 3000 Menschen auf diesen Weg zu bringen. Und das an einem Tag. Gratuliere!

Was sollen wir tun? Ich meine ökonomisch.

Eine Gemeinschaft bilden. Eine Gütergemeinschaft. Sich trennen von dem, was so wichtig ist, also, was bisher so wichtig war. Es reicht für alle.

Und was sollen wir tun? Den ganzen Tag.

Trefft euch im Tempel, nehmt an diesem wichtigen Ort am religiösen öffentlichen Leben teil, und trefft euch dezentral zuhause und übt dort den neuen Kult aus, das Brotbrechen.

Also noch einmal: Gemeinschaft und Zusammenkommen, Lehre und Unterweisung, Brotbrechen und Beten.

Und da ist noch einmal der Hinweis, dass Menschen der Gemeinschaft zuströmen, diese neue Lebensweise anerkannt wird.

Ja, aus diesem Anfang sind wir geworden. Wir sind - frei nach Leibniz - wahrscheinlich nicht die beste aller möglichen Kirchen. Also eigentlich sind wir das sicher nicht. Aber, dass es so schlimm über die Jahrhunderte kommen musste? Das war nicht zu erwarten.

Was sollen wir tun? Ich habe die Frage jetzt schon oft gestellt, aber als ich sie gestern Nacht bei der Vorbereitung dieser Worte für euch wieder gestellt habe. An dieser Stelle. Als ich mich also fragte, was soll diese Kirche jetzt tun, sind mir die Tränen gekommen. Fragt mich nicht warum und woher. Ich habe nicht gewusst, dass mich der Zustand der Kirche so hernimmt. Oder habe ich über meinen Zustand als Christ geweint?

Was sollen wir tun? Diese Frage stellt auch der „Synodale Weg“ oder der „Synodale Prozess“. Angestoßen ist diese Zeit der Fremd- und Selbstbefragung vom Leid, das Missbrauch, Machtmissbrauch und die beengende Rolle der Frauen in der Kirche verursachen. Angestoßen auch von Papst Franziskus. Aber war das auch so gemeint, dass aus dem großen Fragestellen ein großes Infragestellen wird?

Was sollen wir tun? Kommen wir auf einen gemeinsamen Nenner? Gibt es einen gemeinsamen Weg, einen syn hodos, den wir dann nach Befragung, Debatte, Feilschen und Formulieren, endgültiger Beschlussfassung in den kommenden Jahrzehnten froh gehen können? Ich denke, der Wandlungsprozess ist kein Wunschkonzert. Und die Wünsche innerhalb der Kirche und ihren Gemeinden sind ja doch höchst divers. Waren es vielleicht immer schon. Das Streiten hat ja bald begonnen.

Was sollen wir tun? Diese Frage kommt doch heute aus einer Verunsicherung. Nicht vergleichbar mit damals. Heute gibt es das Zögern und Zagen des Abgangs, den ex hodos, den Austritt aus der Kirche. Wann sind das letzte Mal 3000 Menschen voller Begeisterung hinzugekommen? Na, ja 300, sagen wir 30, gut 3. Das ist in etwa unsere Dimension.

Womit wir in St. Ruprecht wären. Ja, es kommen Menschen zu uns, immer wieder, manche bleiben auch, werden hinzugefügt. Nicht täglich!

Was machen wir da?

Wir fragen uns an einem Gemeindetag vor einer Woche, wie unser gemeinsamer Weg aussieht. Wir haben uns über unsere Bezogenheit zur ursprünglichen Erfahrung und zu unserer Gemeinde ausgetauscht. Die brennenden Fragen aber, jene die die Hierarchie, den Klerus, so sehr selbst beschädigen, blieben außen vor. Aber auch Laien können die Kirche beschädigen.

Wir kommen zusammen in dieser Gemeinschaft, hören aus der Schrift, auch die Lehre der Apostel, und wir brechen das Brot, halten Mahl. Unsere samstäglich Zusammenkunft ist eine Einladung zu einem Fest/Mahl/Gottesdienst. Gastgeber ist die Gemeinde St. Ruprecht mit ihrem Vorsteher.

Heute werdet ihr auch aufgefordert, nicht zu weit hinten zu sitzen. Ihr seid wieder eingeladen, weiter an den Altar heranzurücken. Unpassende Bescheidenheit und verordnete Zurückhaltung sollen Entfernung und Distanzierung nicht rechtfertigen. Ja, ich weiß, derzeit redet schon viel zu lange das Virus ein gewichtiges Wort mit.

Was machen wir denn jetzt?

So hat der Wiener Musiker Ernst Molden in seinem Nachruf auf Willi Resetarits die Frage, die uns umtreibt, formuliert. Er vergleicht den monströsen Verlust des Freundes mit einem katastrophalen Dachschaten. „Unser Dach ist weg, fortgerissen von einem einzigen Windstoß. Der Willi ist gestorben“. Unter Resetarits' Schirmherrschaft hatte die Musik des Landes und hatten alle Menschen in Not ihren Platz, so Molden weiter. Und er gibt sich und uns am Ende seiner spontanen Erinnerung an die Integrationsfigur auch eine gewitzte Antwort: „Was machen wir alle denn jetzt in unserm Haus ohne Dach? Der Willi hätte möglicherweise gesagt: Die Türen offen lassen.“

Ja, diese Möglichkeit haben wir. Die Türen offenlassen.

Über das Geschehen im Kirchenraum hinaus die Tür offenlassen. Den Platz vor der Kirche mit der Agape öffnen. Und das Gemeindezentrum für die Caritas, die sorgende Liebe, für Flüchtlinge nützen. Darüber haben wir auch gesprochen am Gemeindetag und werden wir heute Abend noch sprechen. Und bitte, wenn ihr/Sie den Drang verspürt/en zu unserer Offenheit beizutragen, drängen Sie sich vor, machen Sie sich wichtig. Sollte das gegen die gemahnte Bescheidenheit verstoßen, wird uns die Unterscheidung der Geister schon den Weg weisen. Ein bisschen Geist dürfen wir erwarten.